

**Kurznachrichten**  
Mehr unter [suedostschweiz.ch/miniregion](http://suedostschweiz.ch/miniregion)

**NIEDERURNEN**  
**Töfffahrer fährt auf der Autobahn ins Heck eines Personenwagens**

Am Sonntagabend hat ein 28-Jähriger mit seinem Töff einen Auffahrunfall auf der Autobahn A3 verursacht. Wie die Kantonspolizei Glarus meldet, war er um 17.30 Uhr auf der Überholspur Richtung Zürich unterwegs. Als er wieder auf die Normalspur wechseln wollte, blickte er über die Schulter nach rechts und fuhr dabei ins Heck des Autos vor ihm. Der Töfffahrer stürzte zwar, zog sich laut Polizei aber keine nennenswerten Verletzungen zu. Das Motorrad und das Auto wurden beschädigt. (kapo)

**GLARNERLAND**  
**Neuer Präsident der Natur- und Heimatschutzkommission**

Der Regierungsrat wählt den Juristen Christoph Zimmermann aus Schwändi zum Präsidenten der Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Glarus. Zimmermann tritt die Nachfolge von Urs Spälti an, der per Ende 2024 zurücktrat. Zimmermann wurde für den Rest der Amtsdauer bis 2026 gewählt und bringt laut einer Mitteilung der Regierung viel Erfahrung in der Denkmalpflege sowie im Natur- und Landschaftsschutz mit, die er durch seine Arbeit in den Departementen Bildung und Kultur sowie Bau und Umwelt erworben hat. (mitg)

**IMPRESSUM**  
Südostschweiz unabhängige schweizerische Tageszeitung mit Regionalaufgaben in den Kantonen Graubünden, Glarus, St. Gallen und Schwyz.  
**Herausgeberin** Samedia Press AG  
Verleger: Hanspeter Lebrument; CEO: Thomas Kundert  
**Chefredaktion**  
Joachim Braun (Leiter Chefredaktion), Stefan Nägeli (Leiter Audio/Video)  
Nikola Nording (Chefredaktorin Online/Zeitung),  
Redaktionsleitung Sebastian Dürst  
**Kundenservice/Abo** Samedia, Obere Allmeind 2a, 8756 Ennenda  
Telefon 0644 226 226, E-Mail: [abo@samedia.ch](mailto:abo@samedia.ch)  
**Inserate** Samedia Promotion AG  
**Verbreitete Auflage** (Südostschweiz Gesamt): 59 785 Exemplare, davon verkaufte Auflage 54 939 Exemplare (WEMF / KS-beglaubigt 2024)  
**Reichweite** 146 000 Leserinnen und Leser (MACH-Basic 2024-2)  
Erscheint sechsmal wöchentlich

**Adresse:** Südostschweiz, Obere Allmeind 2a, 8756 Ennenda, Telefon 065 645 28 28, Fax 065 640 64 40  
**E-Mail:** [Redaktion@glarus.suedostschweiz.ch](mailto:Redaktion@glarus.suedostschweiz.ch), [leserreporter@suedostschweiz.ch](mailto:leserreporter@suedostschweiz.ch), [meinengemind@suedostschweiz.ch](mailto:meinengemind@suedostschweiz.ch)  
Wir behalten uns alle Rechte vor. Dies gilt insbesondere für deren Speicherung, Bearbeitung, Verarbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung und gilt für Printprodukte, Webseiten, Soziale Medien, Training für maschinelles Lernen (AI) etc. Um redaktionelle Texte, Bilder oder Fotos zu verwenden ist eine schriftliche Zustimmung der Geschäftsleitung erforderlich. Die Redaktion behält sich zudem das Recht vor, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder die Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung erforderlich (©Samedia AG, ©Samedia Press AG, ©Samedia Promotion AG).

**WIR HATTEN GEFRAGT**

Haben Sie am Wochenende gegrillt?

87% Nein

13% Ja

Stand: Vortag 18 Uhr

**FRAGE DES TAGES**

Haben Sie noch einen Plattenspieler?

Abstimmen auf [suedostschweiz.ch](http://suedostschweiz.ch).  
Haben auch Sie eine Frage? Senden Sie Ihren Vorschlag an [forum@suedostschweiz.ch](mailto:forum@suedostschweiz.ch)

**Die dunkle Vergangenheit des Marienheims (Teil 1)**

# Zwangsarbeit für Spinnererei: das perfide System in der Textilindustrie

In Rütli wurden in der Nachkriegszeit Frauen zur Arbeit in der Spinnererei der Familie Schuler gezwungen. Dahinter steckte ein System, von dem Kirche, die Industrie und der Staat profitierten.

von Sara Good

Die Textilindustrie hat dem Kanton Glarus in den vergangenen fast 300 Jahren ihren Stempel aufgedrückt. Keine andere Branche hat das Glarnerland so geprägt. In den Blütezeiten arbeiteten bis zu 10 000 Menschen in den Webereien, Spinnereien und Druckereien. Die Industriellen verdienten mit den Betrieben gutes Geld und bauten eindruckliche Villen mit ihrem Reichtum. Ein Geschäft, das auch von Billigarbeitskräften profitierte. Auch von solchen, die nicht freiwillig in der Fabrik arbeiteten.

**Zwischen Fabriken und Heimen**  
Dieses unrühmliche Kapitel in der Schweizer Geschichte hat Beobachter-Journalist Yves Demuth in seinem Buch «Schweizer Zwangsarbeiterinnen» aufgedeckt. Die Fürsorge steckte junge Frauen in Fabriken, um sie mit Arbeit zu erziehen. Untergebracht wurden die «Versorgten» in Heimen, die den Fabriken angegliedert waren. Eines davon stand im Sättliboden in Rütli und gehörte der Industriellenfamilie Schuler. Wie die «Fabrikmädchen» in der Industrie behandelt wurden, ist vergleichbar mit den Verdingkindern in der Landwirtschaft.

**Unter den wachsamen Augen der Schwestern**  
Das sogenannte Marienheim stand unter der Aufsicht der Ingenbohler Ordenschwestern. Gemäss Demuths Recherchen waren in den ersten Jahren nach 1941 noch etliche Frauen unter Anordnung der Eltern «freiwillig» im Heim. Danach seien jedoch mehr «Versorgte» nach Rütli geschickt worden, obwohl Zwangsarbeit 1941 in der Schweiz untersagt wurde. Es brauchte wenig, dass die jungen Frauen in den Fokus der Fürsorgebehörden rückten. Zum Beispiel, wenn die Eltern arm oder geschieden waren. Wenn man als «arbeitschue» oder «unsittlich» eingestuft wurde. Oder wenn man eine «Uneheliche» war. Aus Sicht der Behörden war die Arbeit in den Fabriken eine therapeutische Massnahme. Die Betroffenen wurden nicht gerichtlich verurteilt. Vor Gericht konnten sie sich nicht gegen die Zwangsarbeit wehren.



Die Bewohnerinnen des Marienheims im Jahr 1954.

Bild Landesarchiv Glarus

**Wie die «Fabrikmädchen» in der Industrie behandelt wurden, ist vergleichbar mit den Verdingkindern in der Landwirtschaft.**

**Den jungen Frauen blieb nur die Flucht**

Die «Schweizermädchen» mussten gegen ihren Willen im Marienheim Rütli wohnen und in der danebenliegenden Fabrik arbeiten. Nicht selten versuchten die jungen Frauen zu flüchten. Ein Artikel über das Leben im Marienheim der Betroffenen folgt. (red)

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es den letzten Boom in der Textilindustrie. Die Spinnererei in Rütli hatte Mühe, genügend Frauen zu rekrutieren. Das Loch stopften auch Schweizer Zwangsarbeiterinnen.

«Versorgte» und Italienerinnen  
Der Firmeninhaber Heinrich Schuler erkannte aber offenbar, «dass die von den Sozialämtern zugewiesenen Frauen nicht die ideale Belegschaft darstellten», schreibt Yves Demuth. Deshalb versuchte Schuler, italienische Gastarbeiterinnen für Rütli zu anzuwerben. «Gegenwärtig herrscht in der Textilbranche grosser Arbeiter- und Arbeiterinnenmangel. Somit ist auch unsere Firma gezwungen, ausländische Arbeitskräfte einzusetzen. Es wurde beschlossen, dass unser Heim einige italienische Töchter beherbergen soll», vermerkte eine Schwester 1946 in der Chronik des Heims. Diese handschriftlich verfassten Tagebücher liegen heute im Archiv des Ordens in Ingenbohl.

Grundsätzlich waren den Ingenbohler Schwestern die fleissigen Arbeiterinnen aus dem Süden lieber als die «Schweizermädchen». «In der Fabrik ist man sehr erfreut ob dieser Hilfskräfte, geht doch das Geschäft auf Hochkonjunktur», schreiben die Schwestern. Die italienischen Arbeiterinnen seien zwar «etwas primitivo – aber scheinbar brav». Ganz im Gegensatz zu den Zwangsarbeiterinnen. 1947 hielten die Schwestern in der Chronik fest, dass «mit seltenen Ausnahmen nur noch schwererziehbare Schweizermädchen hierher» kamen.

**Unter dem Deckmantel der Erziehung**  
Dass Frauen in der Schweiz bis Mitte der 1970er-Jahre Zwangsarbeit verrichten mussten, hatte System. Davon profitierten Staat, Industrie und Kirche. Der Staat konnte unliebsame Frauen in Fabrikheime schicken. Dort sollten die frommen Schwestern sie zur Arbeit erziehen. «Die christliche Aura, die sie den Fabrikheimen verpassten, verdeckten die ökonomischen Interessen», schreibt Yves Demuth. Die Schwestern wiederum konnten den Teenagerinnen ihren Glauben und ihre Werte einbläuen. Die Industrie profitierte von billigen Arbeitskräften. «Die Frauen mussten mit ihrem eigenen Lohn ihre Wegsperrung finanzieren», fasst Yves Demuth in einem Artikel von SRF zusammen.

**Unbeachteter Skandal – alle schauten weg**  
Obwohl viele von der Zwangsarbeit wussten, blieb der Aufschrei aus. «Fast alle schauten weg. Polizei, Ordens-



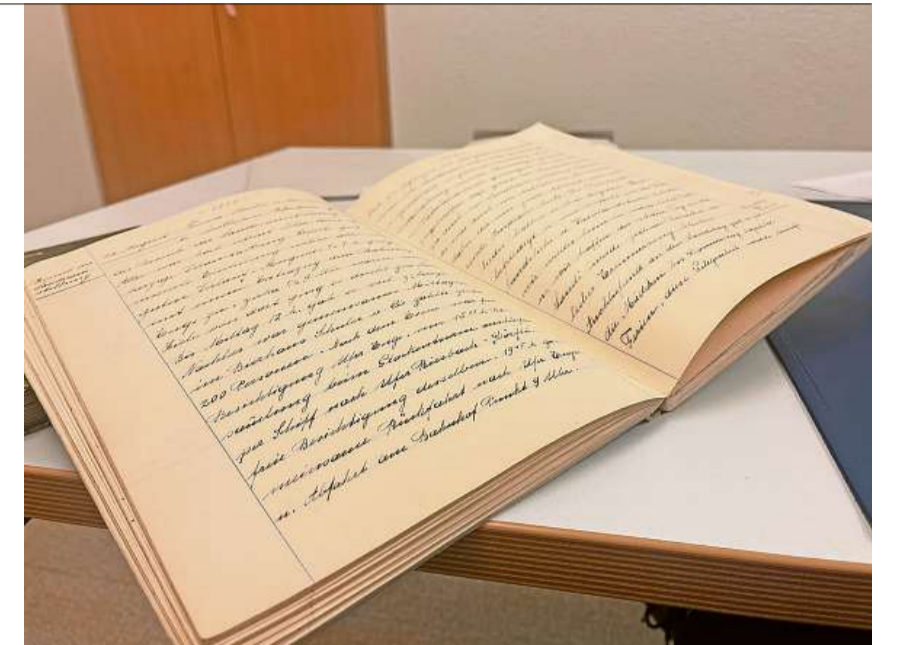
Gesuchte Arbeitskräfte für den Boom nach dem Zweiten Weltkrieg: In der Spinnererei in Rütli waren auch Zwangsarbeiterinnen beschäftigt. Gewohnt haben sie im sogenannten Marienheim, das der Fabrik angegliedert war.

Bilder: Landesarchiv Glarus/Generalratsarchiv Ingenbohl, Bildmontage Südostschweiz



Das ehemalige Marienheim steht jetzt noch an der Dorfstrasse, wurde aber mittlerweile umgenutzt.

Bild Sara Good



In diesen Chroniken hielten die Schwestern fest, was im Marienheim passierte. Sie liegen im Archiv des Ordens in Ingenbohl.

Bild Sara Good



Der Altar im Marienheim in Rütli: Das ist eines der wenigen Fotos, die das Landesarchiv Glarus vom Heim hat. Es wurde 1951 aufgenommen.

Bild Landesarchiv Glarus



Das Marienheim in Rütli wurde in den Jahren 1909 und 1910 erbaut.

Bild Landesarchiv Glarus

Mehr und mehr besetzten italienische Gastarbeiterinnen, mit der Zeit dann auch aus Spanien, die Betten im Marienheim. 1963 waren laut Stüssi keine Deutschschweizerinnen mehr dort untergebracht. Das Heimreglement wurde nämlich nur noch auf Italienisch verfasst. 1977 ging die Firma Schuler Konkurs und wurde nach einem Wechsel an einen Grosskonzern verkauft. Zwei Jahre später schlossen die Tore des Marienheims für immer. Die Spinnererei wurde nach dem Konkurs verkauft und produzierte unter dem Namen Textilfabriken Cotlan noch bis 2002 weiter.

Politik von der Existenz des Marienheims wusste. Am 16. August 1945 ist das Stichwort «hoher Besuch» notiert. Der «Herr Regierungsrat» besuchte die Fabrik und das Heim. «Er ist voll des Lobes über die grossen luftigen Räume in unserem Hause, wie auch über die einfache schöne Kapelle», so die Schwestern. Wie viele Zwangsarbeiterinnen in Rütli schufteten, ist unklar. 1953 gaben die Ingenbohler Schwestern das Heim wegen Schwesternmangels ab. Anschliessend übernahmen Schwestern aus Menzingen den Betrieb.

Auch Stüssi stützte sich bei seinen Recherchen auf die Chroniken der Ingenbohler Schwestern. Diese geben einen Einblick in das Heimleben, auch wenn die Einträge sehr einseitig und beschönigend formuliert sind. Eine Notiz zeigt klar auf, dass die

Einheimischen wegen der billigen und katholischen Arbeitskräfte als Konkurrenz angesehen wurde. Das Heim existierte seit 1856, zuerst aber als industrielle Versorgungsanstalt für Kinder. Ab 1899 wurden nur noch Mädchen aufgenommen, die mindestens 14 Jahre alt waren.

INSERAT

**GARAGISSIMO**  
DIE AUTO-SHOW DER GLARNER GARAGISTEN

**SAMSTAG UND SONNTAG 22./23. MÄRZ**

**FLAMMER GLARUS AG**  
055 645 24 24 · [www.flammer.ch](http://www.flammer.ch)

**SUZUKI** **HYUNDAI** **OPEL**